Sigurd Paul Scheichl
Innsbruck

Die einsprachige Haupt- und Residenzstadt des vielsprachigen Reichs

Abstract: The German-speaking citizens of Austria-Hungary did not accept the necessity of learning the other languages of their multilingual state, while the other nations learned German. The situation in the capital, which insisted on being German inspite of many immigrants, particularly from Bohemia and Moravia, was particularly serious for this linguistic conflict. Exchanges between the cultures and the literatures of the different peoples in Franz Joseph's empire suffered from this artificially maintained predominance of the German language in the state's most important city and the common features of Central-Europe developed mainly in areas for which the language was less important.
Keywords: Austria-Hungary, Vienna, multilingualism, monolingualism.

Der Präsident der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, der Orientalist Joseph v. Hammer-Purgstall, hielt 1852 im Rahmen der Akademie einen „Vortrag über die Vielsprachigkeit", der ein kulturpolitisches und ein Bildungsprogramm entwickelte. Sein Plädoyer für das Erlernen der ‚anderen' Sprachen des Reichs ist umso bemerkenswerter, als 1852, mehr als ein Jahrzehnt vor dem Ausgleich mit Ungarn (freilich vier Jahre nach der Revolution in Ungarn), die Dominanz des Deutschen im Kaisertum Österreich noch unbestritten schien und einige der dort gesprochenen Sprachen gerade erst kodifiziert worden waren. In dem Vortrag heißt es:

> [Die] Vielsprachigkeit ist in Österreich für die staatlichen Verhältnisse zur Nothwendigkeit geworden. Der lateinische Spruch: „Quot linguas calles, tot homines vales" erhält weiteren und höheren Sinn durch die Anwendung auf die politischen Verhältnisse Österreichs. Er sagt: „Je mehr du Sprachen des österreichischen Kaisertums verstehst, desto mehr wirst du ein ganzer Österreicher." (Hammer-Purgstall 1852: 96)

Das war vor allem ein Appell an die Deutschen Österreichs, die Sprachen der anderen Völker zu lernen; denn diese – zumindest deren Eliten

BDD-A30878 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:56:35 UTC)

– konnten ohnehin Deutsch. Dass Hammer-Purgstalls Appell nicht fruchtete, ist bekannt.

Texte wie dieser Vortrag des Akademie-Präsidenten führten trotz ihrer Folgenlosigkeit zu der Vorstellung, der Staat der Habsburger sei vielsprachig gewesen. Das war er selbstverständlich in dem Sinn, dass im Reich viele Sprachen gesprochen wurden; das war er nicht in dem Sinn, dass eine große Anzahl von Individuen der größten Sprachgruppe, also der Deutschen, andere im Reich gesprochene Sprachen beherrscht hätte. Die Vielsprachigkeit der Österreicher, zumal der deutschsprachigen Österreicher, und der literarische Austausch zwischen den von Kaiser/König Franz Joseph regierten Nationen sind zu einem Mythos der Literaturgeschichtsschreibung geworden, an dem ich Zweifel erwecken möchte. Ich konzentriere mich dabei auf das administrative und kulturelle Zentrum Wien, das, wie Moritz Csaky eindrucksvoll dargelegt hat (Csaky 2010: besonders 129 – 271), eine in hohem Maße „plurikulturelle" Stadt gewesen ist, in der aber die Sprachen Zentraleuropas zwar von vielen gesprochen worden, aber sozial am Rand geblieben sind.[1]

Zu Beginn ein konkretes Beispiel: die Erinnerungen des 1900 in Wien geborenen Komponisten Ernst Krenek. Sein Vater, bewusster Tscheche (Krenek 1998: 20), Offizier und dann Militärbeamter im Ministerium in Wien, sprach zu Hause offenbar Deutsch. Aber:

> Meine frühe Kindheit war zweisprachig, da meine Eltern mich Deutsch lehrten, die Sprache, die sie mit Rücksicht auf die Laufbahn meines Vaters angenommen hatten und in der ich meine Schulbildung erwerben sollte, während Großmutter Ther, die bei uns wohnte, lieber Tschechisch sprach. Ich weiß nicht, wie gut sie Deutsch sprach, und ich erinnere mich nicht, jemals gehört zu haben, daß sie diese Sprache in einer Unterhaltung gebrauchte. […] Ich glaube, daß das meinem Vater insofern sehr recht war, als ich auf diese Weise ohne besondere Mühe und ohne Beeinträchtigung meiner deutschsprachigen Erziehung die Sprache meiner Vorfahren erlernen konnte. (Krenek 1998: 26)

Krenek wuchs also zweisprachig auf – doch legen die Umstände des Tschechischlernens die Vermutung nahe, dass seine Kenntnisse der

[1] Als Philologe schätze ich die Bedeutung der konkret gebrauchte(n) Sprache(n) wahrscheinlich höher ein als der Historiker Csaky (dessen Blick auf Zentraleuropa obendrein dadurch mitgeprägt ist, dass er als einer von wenigen mehrere zentraleuropäische Sprachen beherrscht).

BDD-A30878 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:56:35 UTC)

Muttersprache der Eltern aufs Mündliche beschränkt blieben; Sprache der Schulbildung war das Deutsche. Insofern beschreibt der auf seine Zweisprachigkeit stolze Komponist hier doch die erste Stufe eines Sprachverlusts. Ob er in Wien seine Tschechischkenntnisse an eine weitere Generation hätte weiter geben können, ist fraglich.

Für Sprachverlust und das Vorhandensein von Resten anderer Sprachen ein Beispiel aus einem fiktionalen Text. In der wohl schon seinerzeit wenig beachteten, heute vollends vergessenen Erzählung **Sommeraufenthalt** (1914) des ebenfalls vergessenen Wiener Autors Hugo Wolf (1888 – 1946) findet sich ein für die Erzählung belangloser, für meine Fragestellung aber aufschlussreicher Satz über die Hauptfigur, einen Wiener namens Franck:

> Mit einem ungarischen Fluchwort sprang er zur Seite – das Ungarische hatte er noch von seinem Vater her, aber er kannte nur noch ein paar Kraftausdrücke, die ihm manchmal unbewußt auf die Zunge kamen. (Wolf 1914: 6)

Die Stelle dürfte die sprachliche Situation vieler Wiener und Wienerinnen um 1900 recht genau treffen: Von der Sprache der zugewanderten Eltern (oder Großeltern) war ihnen im zwar keineswegs einsprachigen, aber Einsprachigkeit anstrebenden Umfeld der Haupt- und Residenzstadt nicht mehr viel geblieben, wahrscheinlich am häufigsten emotionales Vokabular wie eben Flüche.

Zwar ist in **Radetzkymarsch** und **Kapuzinergruft** nicht ausdrücklich davon die Rede, doch kann man vermuten, dass selbst Joseph Roths Trottas, Sohn und Enkel, das Slowenische nur noch eingeschränkt beherrschen – obwohl von der Thematik der beiden Romane her Vielsprachigkeit in ihnen eigentlich ein gewisses Gewicht haben sollte (was sie bei Roth ganz generell nicht hat).

Man könnte sich durchaus vorstellen, dass ein Mensch – oder eine Romanfigur – aus Lemberg, Brody oder Szeged ebenfalls nur noch über ein paar deutsche Wörter verfügte (eher keine Flüche), die er (sie) von den Großeltern her bewahrt hat; wahrscheinlich ist es aber nicht, denn die Kenntnis des Deutschen als verbindende Sprache der Habsburgermonarchie war in welchem Kronland immer, selbst in welchem Komitat immer von so großem Nutzen, das Deutsche war auch überall so präsent, dass man es nicht vergaß, selbst wenn der Enkel sich – beispielsweise – polonisiert hatte.

BDD-A30878 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:56:35 UTC)

Dieser Aufsatz geht von der Beobachtung aus, dass bei den Deutsch schreibenden Wiener Autorinnen und Autoren der Jahre von etwa 1850 bis 1930 sich recht wenig Spuren eines Austausches mit den anderen Sprachen und Kulturen des Reichs finden, selbst wenn in manchen Werken doch die Mehrsprachigkeit in der einen oder anderen nicht expliziten Form stecken mag, sozusagen als Einsprachigkeit auf mehrsprachiger Grundlage. In Ungarn dürfte das häufiger gewesen sein als diesseits der Leitha, etwa bei Autoren wie Franz Herczeg und mehreren aus der deutschen Sprachinsel Zips stammenden Schriftstellern (Klein 1939: 234), deren Muttersprache Deutsch oder ein deutscher Dialekt war, die aber Ungarisch schrieben. Außer Frage steht, dass zumal das Tschechische den Wiener Dialekt stark geprägt hat (u. a. Steinhauser 1978)[2] – und den sprachen die meisten Wiener Literat*innen zwar nicht, doch sie hörten ihn ständig im Alltag, was ihr Sprachgefühl beeinflusst haben dürfte.

Grundsätzlich war die ‚Wiener Kultur' so offen sie sonst für die Zeichen der anderen zentraleuropäischen Kulturen war, aber weitgehend einsprachig oder verstand sich als einsprachig. Und das war – so meine These – einer der strukturellen Faktoren, der die Mehrsprachigkeit im Staat einschränkte.

Bevor ich auf diese Rolle der Haupt- und Residenzstadt eingehe, sind einige Bemerkungen zu anderen Strukturen Österreich-Ungarns und speziell Zisleithaniens erforderlich, die die Mehrsprachigkeit hinderten und die Stellung des Deutschen stärkten.

Ein ganz wichtiger und auch die Verhältnisse in Wien bestimmender Faktor war die zunächst nicht unbedingt nationalistisch begründete, aber doch einem „quasi-kolonialem Überlegenheitsgefühl" (Csaky 2020: 123) entspringende Verachtung der Deutschen in der Monarchie für die anderen Sprachen (Judson 2016: 297) (mit Ausnahme des als große Literatursprache anerkannten Italienischen[3]), die zu erlernen sie sich selbst in mehrsprachigen Kronländern weigerten; man denke an die Badeni-Krise von 1897. (Die Ausnahme war Tirol, an dessen deutschsprachigen Höheren Schulen der Italienisch-Unterricht, eben der Italienisch-Unterricht, so obligatorisch war wie der Deutschunterricht an den italienischsprachigen

[2] Ob man deshalb – wie Csaky 2010: 236 – den Wiener Dialekt als ‚kreolisierende' Sprache bezeichnen kann, möchte ich aber bezweifeln.

[3] Ein spätes Echo dieser Sonderstellung des Italienischen ist Michaela Wolf (2012); Wolf konzentriert sich auf die österreichischen Übersetzungen aus dem Italienischen.

BDD-A30878 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:56:35 UTC)

Gymnasien des Kronlands und in dem selbst ein rabiater Alldeutscher wie Arthur v. Wallpach Carducci übersetzt hat.) Man sollte einmal aufgrund der Jahresberichte der Gymnasien, Realschulen usw. zusammenstellen, an welchen deutschsprachigen Schulen Zisleithaniens Ungarisch, Tschechisch, Polnisch gelehrt wurden und welche Lehrmittel, etwa Schulbücher, dafür zur Verfügung standen. Ich fürchte, diese Suche brächte nicht viele Ergebnisse. Jedenfalls: „Die Bereitschaft der Deutschen, eine andere Landessprache zu lernen, war mehr als gering.“ (Urbantschitsch 1980: 82) Hammer-Purgstalls Rede von 1852 ist ein realitätsfernes Programm geblieben.

Diese Verweigerung des Lernens anderer Sprachen durch die Deutschen Zisleithaniens hatte freilich Gründe. Einer war, dass die slawischen Sprachen und erst recht das Magyarische als schwer galten. Ein anderer, dass die meisten anderen Sprachen erst seit Kurzem kodifiziert waren und ihnen daher leicht der Charakter einer Kultur- und Literatursprache abgesprochen werden konnte, dass man sich daher berechtigt fühlte die Nachbarsprachen (mit Ausnahme des Italienischen) abzuwerten oder sogar zu verachten – ein Faktor, der das Zusammenleben der Völker mit den Deutschsprachigen gewiss nicht erleichtert hat.

Vor allem aber: Man brauchte die – vielen – anderen Sprachen nicht, zumindest meinte man sie nicht zu brauchen. Die k. u. k. Monarchie mit ihrem knappen Dutzend Sprachen benötigte eine lingua franca – und die war aus historischen Gründen eben das Deutsche, mit dem man sich überall, und besonders in Politik und Verwaltung, verständigen konnte (vgl. Judson 2016: 293) und das, für die Sprecher anderer Sprachen, obendrein den Vorteil hatte, auch im westlichen Europa von vielen verstanden zu werden. Das galt in der Praxis auch nach 1879, als durch gesetzliche Änderungen „das Zeitalter der […] Vorherrschaft des Deutschen als Reichsverwaltungssprache […] zu Ende“ (Rumpler 2000: 775) war. Darüber hinaus sprach man in Schönbrunn Deutsch, was zum Prestige der Sprache des größten ‚Volksstamms‘ in der Monarchie beigetragen hat. Dass der Kaiser bei Reisen in die Kronländer gelegentlich bei Ansprachen sich der landesüblichen Sprachen bediente, von denen er einige beherrschte, beeinträchtigte das Prestige des Deutschen kaum.

Eine weitere Struktur, die die Dominanz einer Sprache förderte, war die k. u. k. Armee. Kommandosprache und weitgehend Dienstsprache war Deutsch, gewiss einer der Gründe dafür, dass ein Großteil der

BDD-A30878 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:56:35 UTC)

Berufsoffiziere deutschsprachig waren (vgl. Allmayer-Beck 1987: 117, Anm. 485)[4] (was angesichts des aufgeblasenen Sozialprestiges des Offizierskorps die soziale Geltung des Deutschen verstärkte). Wenn ein Berufsoffizier einem Regiment mit vorwiegend nichtdeutscher Mannschaft zugeteilt war, musste er zwar die Regimentssprache lernen; ob die Fähigkeit einiger Offiziere, Gespräche mit Rekruten zu führen, Einfluss auf den Status der Sprachen der Soldaten in der Öffentlichkeit hatte, bleibe dahingestellt. Für die im öffentlichen Leben viel präsenteren Reserveoffiziere bestand eine solche Verpflichtung nicht. Der eine oder andere Grazer Arzt, Budweiser Anwalt oder Wiener Literat mag aus seinem Einjährig-Freiwilligenjahr in einer slowakischen oder kroatischen Kaserne ein paar Brocken der Sprache seiner Rekruten gekannt haben, gewiss nur selten genug, um sich mit den geistigen Traditionen der betreffenden ‚Volksstämme' auseinanderzusetzen. Auf jeden Fall lernten die Soldaten, dass Deutsch die Kommandosprache war und daher sozusagen über der Muttersprache stand.

Wie die Armee nur partiell mehrsprachig gewesen ist, aber doch bewirkt hat, dass die Soldaten aller Sprachen mit der deutschen Sprache in Kontakt kamen, wirkten auch die Universitäten im Sinn der Einsprachigkeit oder besser: gegen die Mehrsprachigkeit. Wer in Zisleithanien Akademiker werden wollte, musste eine deutschsprachige Universität besuchen – allein polnische und ab 1882 tschechische Studenten konnten ihre Ausbildung in ihrer Muttersprache abschließen, in der anderen Reichshälfte nur ungarische und kroatische. Ivo Andrić, aus Bosnien-Herzegowina, hat in Graz studiert, von dieser Universität ist auch in Italo Svevos **Coscienza di Zeno** aus der Sicht von Triest mehrfach die Rede. Slowenische, rumänische und ukrainische Intellektuelle wurden durch ihr Studium ihrer Muttersprache entfremdet, selbst wenn gerade die Universitätsjahre und die Konfrontation mit den deutschnationalen Studienkollegen (und Professoren) das eigene Nationalbewusstsein förderten; es gab an den Universitäten auch nationsbewusste verbindungsähnliche Klubs nicht-deutschsprachiger Studenten. Dennoch: Die Sprache des Studiums und die erlernte Fachsprache waren Deutsch. An der Universität Wien waren 1906/07 immerhin 3,4% der Studenten Tschechen, 3,7% Polen und 8,3% Südslawen (vgl. Glettler 1972: 69). Vermutlich sind nicht wenige Absolventen in Wien

[4] 78,7% der aktiven und 60,2% der Reserveoffiziere seien deutschsprachig gewesen, gegenüber beispielsweise 9,3% / 27,7% ungarischsprachigen Offizieren/Reserveoffizieren.

BDD-A30878 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:56:35 UTC)

oder in den deutschsprachigen Kronländern geblieben und dort zur deutschen Sprache ‚übergelaufen'.

Andrić hat das Serbokratische so wenig aufgegeben wie Joseph Roths Freund Wittlin das Polnische. Andererseits spielten noch in der Zweiten Republik der allerdings in Wien aufgewachsene Triestiner Piero Rismondo als angesehener Feuilletonist und der schon in Wien geborene Südslawe Milan Dubrović im Journalismus eine Rolle; beide, die schon in der Ersten Republik Zugang zu den literarischen und gesellschaftlichen Kreisen Wiens gehabt hatten, schrieben Deutsch.

Am häufigsten wurde wohl das Jiddische aufgegeben, wegen seiner Nähe zum Deutschen war es auch besonders leicht es aufzugeben. Zudem war es lange nicht kodifiziert, es war vor allem gesprochene Sprache und hatte ein geringes Prestige, wurde vielfach verspottet.

Gegen die Mehrsprachigkeit wirkte ferner, eher unabsichtlich, auch die Presse. Die ‚Weltblätter' der Monarchie, in denen man sich über das Geschehen in der Welt und nicht zuletzt über die wirtschaftlichen Entwicklungen im eigenen Land genau informieren konnte, erschienen in Wien, in deutscher Sprache. Geschäftsleute kamen nicht um die **Neue Freie Presse** herum, aus Canettis **Geretteter Zunge** wissen wir, dass sie auch in Rustschuk in Bulgarien gelesen wurde. In Prag und selbst in Budapest erschienen – **Prager Tagblatt**, **Bohemia**, **Pester Lloyd** – ebenfalls Tageszeitungen von überregionalem Gewicht in deutscher Sprache. Die ‚reichsweiten' Zeitungen (vgl. Ehrenpreis 2006: 1715) waren durchwegs in deutscher Sprache verfasst; noch 1913 waren mehr als 50% aller in der Monarchie erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften deutschsprachig (vgl. Urbantschitsch 1980: 104). In unserem Zusammenhang sind die Überlegungen von Petronilla Ehrenpreis zum **Pester Lloyd** relevant: Dessen Bedeutung sei darin gelegen, dass er „in deutscher Sprache geschrieben war und daher auch im Ausland gelesen wurde. Der Pester Lloyd wurde so zum Sprachrohr Ungarns […]" (Ehrenpreis 2006: 1801), was er in ungarischer Sprache nicht hätte sein können. Gerade dieses Beispiel zeigt, dass es für die Angehörigen vieler Berufe unabdinglich war, Medien in deutscher Sprache zu lesen und entsprechend gut Deutsch zu können.

In die gegen die Mehrsprachigkeit wirkenden und das Deutsche stützende Faktoren reiht sich als ganz wesentlich die mehr oder minder einsprachige Haupt- und Residenzstadt Wien ein, die nicht nur politisches, sondern auch – nicht zuletzt als Sitz der führenden Universität –

BDD-A30878 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:56:35 UTC)

intellektuelles Zentrum des Reichs und vor allem Residenz des Kaisers gewesen ist, in der zudem der Hochadel und die führenden Wirtschaftstreibenden einen größeren Teil des Jahres oder auch das ganze Jahr verbrachten. Daraus wuchs dem Deutschen ein hohes Sozialprestige zu, das es anderen Sprachen, die in Wien selbstverständlich von vielen gebraucht wurden, schwer machte mehr als Unterschichtensprache zu werden; sie blieben auf den Umgang in der Familie und im Freundeskreis beschränkt.

Vor allem lag Wien im einsprachig ‚deutschen' Kronland Österreich unter der Enns, einem von gerade vier nur deutschsprachigen Ländern Zisleithaniens. Der niederösterreichische Landtag, in dem viele Abgeordnete aus den bäuerlichen und kleinstädtischen Bezirken saßen, hatte keinerlei Interesse an der Förderung anderer Sprachen, die ja außerhalb von Wien nirgends im Kronland gesprochen wurden. So kam es 1896 zur lex Kolisko (vgl. Glettler 1972: 300), mit der die deutsche Sprache als alleinige Unterrichtssprache für öffentliche Schulen in Niederösterreich (und damit auch in Wien) festgelegt wurde; tschechische Eltern waren gezwungen, ihre Kinder entweder in deutsche Schulen zu schicken oder, was Kosten mit sich brachte, in tschechischsprachige Privatschulen, deren es, immerhin, einige gab.

Um dieses einsprachige Wien, das wegen des Gewichts der größten Stadt im Reich dessen Vielsprachigkeit relativierte, geht es in dieser Skizze. Es steht außer Frage, dass man in den Wiener Straßen nicht nur auffällige Akzente des Deutschen hörte – daran kann ich mich vereinzelt noch aus den 1960er Jahren erinnern –, sondern auch andere im Habsburgerreich gesprochene Sprachen (wenn auch wahrscheinlich wegen der geringeren Mobilität nicht so oft wie heute). Immerhin galt Wien um 1900 „als die größte tschechische Stadt" (Glettler 2004: 83). In den Ministerien dürften nicht wenige vor allem höhere Beamte tätig gewesen sein, die aus den Kronländern in die Zentrale gezogen waren und ihre Sprachen bewahrten. Wieweit ihnen das auch für ihre Kinder gelungen ist, wissen wir nicht; der polnische Beamte Edward Rittner (1845 – 1899) hat seinen Sohn Tadeusz ins Theresianum geschickt, doch hat dieser später als Schriftsteller immerhin nicht nur das Deutsche, sondern beide Sprachen benützt und eigene Dramen selbst vom Polnischen ins Deutsche und vom Deutschen ins Polnische übertragen. Aber diese Entwicklung könnte eine Ausnahme gewesen sein – gestützt durch das Theresianum, dessen Schüler wohl zu

BDD-A30878 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:56:35 UTC)

einem großen Teil nicht deutschsprachig waren. Ob das Polnisch oder Slowenisch der Sektionsräte öffentlich präsent war, möchte ich bezweifeln.

Ludwig von Janikowski (1868 – 1911; zu ihm Heindl-Langer 2013: 267 – 276) ein polnischer Beamter im Eisenbahnministerium, war mit Karl Kraus befreundet, der ihm **Sprüche und Widersprüche** gewidmet und einen berührenden Nachruf auf ihn geschrieben hat; mit dem Satiriker, mit dem er auch zusammengearbeitet hat, und mit den Bohemiens, mit denen er verkehrte, muss er Deutsch gesprochen haben, ein sehr differenziertes Deutsch. Auch der eben erwähnte zweisprachige Tadeusz Rittner (1873 – 1921) dürfte, schon weil er Kontakte zur deutschsprachigen Literaturszene brauchte, sich im Café des vollendet beherrschten Deutsch bedient haben, zumeist wohl auch im Eisenbahnministeriums in dem er als Sektionsrat tätig war (vgl. zu Rittner Damisch-Petry 1987). Obwohl er schon als Jugendlicher nach Wien gekommen war, gab er das Polnische nicht auf und optierte 1918/19 für Polen. Mit seiner Frau hat er Polnisch gesprochen.

Die bei weitem größte nicht-deutsche Sprachgruppe in Wien waren die Tschechen. Wie viele Tschechen in Wien lebten, ist nicht genau zu bestimmen, da die Angaben bei den Volkszählungen oft opportunistisch und manche Kategorien verfälschend waren. Für 1900 ist von 4,65% Tschechen in Niederösterreich (!) die Rede (die sicher so gut wie alle in Wien lebten, weshalb für die Stadt von einem wesentlich höheren Prozentsatz auszugehen ist), für 1910 von 3,75%. (Von den anderen Völkern hatten die Polen einen Anteil von 0,17%, alle anderen lagen unter 0,1%; Urbantschitz 1980: nach S. 38.) Glettler geht von einer wesentlich höheren Zahl von Tschechen aus; 1890 habe man geschätzt, dass in Wien 244.586 Tschechen lebten (vgl. Glettler 1972: 33 – 34). Der weit überwiegende Teil von ihnen waren Arbeiter und kleine Handwerker; Absolventen des akademischen Gymnasiums wie Thomas Masaryk – der trotz seiner deutschsprachigen Schulbildung dem Tschechentum gegenüber loyal blieb – dürften die große Ausnahme unter ihnen gewesen sein. Es gab zwar tschechischsprachige Medien, sie waren jedoch nur lokal relevant. Die schon erwähnten Schulgesetze machten es den Zuwanderern aus Böhmen, Mähren und Schlesien schwer ihre Muttersprache der nächsten Generation weiterzugeben.

Dazu zwei Zitate aus der Monografie von Monika Glettler: Sie spricht von „straff zentralistischen Germanisierungstendenzen der Reichsmetropole“ (Glettler 1972: 91) und von einem „unter Luegers Regie in Szene gesetzten Mythos vom deutschen Charakter der Stadt Wien“

BDD-A30878 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:56:35 UTC)

(Glettler 1972: 299). Interessant ist eine tschechische Reaktion auf diese Sprach- und Schulpolitik der Stadt Wien, ein am 20. Juni 1907 in einem tschechischen Wiener Blatt erschienener Offener Brief an den Bürgermeister (abgedruckt bei Glettler 1972: 552 – 553):

> […] haben Sie es für Ihre Pflicht erachtet, […] die Residenzstadt auf das Niveau einer rein deutschen Hinterwäldlerstadt herabzudrücken, in der die Angehörigen anderer Volksstämme, in *erster* Linie aber wir Tschechen […] nur geduldet sind.
> Auf *Ihre* Veranlassung hin wurde im Statut der Stadt Wien eine besondere Bestimmung aufgenommen, derzufolge die Bewerber um das Bürgerrecht […] verpflichtet sind, einen Eid abzulegen zur Erhaltung des „deutschen" Charakters der Stadt Wien, […]
> Auf *Ihre* Veranlassung hin wird uns ständig der Anspruch auf unser *tschechisches Schulwesen* verweigert […]

Aus heutiger Sicht überzeugt vor allem die Überlegung, dass die Sprachpolitik der Wiener Stadtverwaltung, ihre Ablehnung der Mehrsprachigkeit angesichts einer Minderheit von vielleicht 10% oder sogar mehr ein Schritt zur Provinzialisierung Wiens gewesen ist. Wien tat nichts dazu, den polyglotten deutschsprachigen Österreicher im Sinn Hammer-Purgstalls zu fördern, sondern tendierte eher dazu den polyglotten Tschechen oder Polen zum Deutschsprachigen, ja zum Deutschen zu machen. Auf jeden Fall musste dieses Bestehen auf dem rein deutschen Charakter Wiens über das Problem der tschechischen Schulen hinaus negativ auf das Bewusstsein der Mehrsprachigkeit des Reichs ausstrahlen, in dem Sinn, dass man das Gefühl hatte, ein Karrieresprung nach Wien würde das Aufgeben der Muttersprache bedeuten.

Wien als gegen die real doch selbstverständliche Mehrsprachigkeit wirkender Faktor schlägt sich auch in der in hohem Maße bewusstseinsprägenden Literaturszene nieder, von der ich ausgehe. Zwar hat ein wichtiger slowenischer Autor wie Ivan Cankar (1876 – 1918) lange Jahre in Wien gelebt, doch Kontakte zu den Jung-Wiener Zeitgenossen scheint es nicht gegeben haben. Der ebenfalls lange in Wien lebende Tscheche Josef Svatopluk Machar (1864 – 1942) war besser in die Wiener Literaturszene integriert, auch durch persönliche Kontakte, und hat mehrfach in der von Hermann Bahr und anderen 1894 gegründeten Wochenschrift **Die Zeit** veröffentlicht (vgl. Csaky 2010: 157-160), ein Gedicht ist in deutscher Übersetzung in Karl Kraus' **Fackel** erschienen; die

BDD-A30878 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:56:35 UTC)

Präsenz dieses Tschechen in der literarischen Welt Wiens ist jedoch eher eine Ausnahme. Zweisprachige Autorinnen und Autoren wie Rittner dürften eher selten gewesen sein und sind auf jeden Fall kaum bekannt; das gilt zumal für den von Csaky (2010: 298 – 302) vorgestellten Ludwig v. Dóczy (1845 – 1919), einen hohen ungarischen Beamten in einem gemeinsamen Ministerium, dessen Veröffentlichungen in deutscher Sprache in Darstellungen der Literatur Österreichs nicht vorkommen und dessen Zweisprachigkeit ohnehin insofern ein Sonderfall ist, als er im heutigen Burgenland aufgewachsen ist, wo man im Alltag Deutsch gesprochen hat, so dass Ungarisch eher seine Bildungssprache war.

Bei den etablierten und bis heute kanonisierten österreichischen Schriftsteller*innen deutscher Sprache (die fast durchwegs zumindest zeitweise in Wien lebten) finden sich kaum Spuren der ‚anderen' Sprachen und der ‚anderen' Literaturen. Meines Wissens ist kaum jemand unter ihnen als Übersetzer*in hervorgetreten, wohl weil die meisten keine der ‚anderen' Sprachen gut genug kannten. Eine der wenigen Ausnahmen ist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Anastasius Grün (1806 – 1876); er konnte (vielleicht nicht besonders gut) Slowenisch und interessierte sich für die Literatur in dieser Sprache. Selbst bei Marie v. Ebner-Eschenbach, die aus Zdislawitz ein bisschen Tschechisch gekonnt haben muss, um mit den Dienstboten zu reden, finden sich keine Spuren von Interesse an der tschechischen Sprache oder Literatur[5], auch nicht in den Büchern, die wie **Das Gemeindekind** (1887) in einem tschechischen Milieu spielen, worauf eigentlich nur die Namen der Figuren hindeuten; soweit ich sehe, kommt dagegen kein einziges tschechisches Wort vor, um das Milieu zu charakterisieren. Immerhin war für die Zeitgenoss*innen zu erkennen, wo Pawel aufwächst – bei den meisten anderen Wiener Autor*innen gibt es nicht oder nur selten Schauplätze in den anderssprachigen Kronländern oder in Ungarn; sogar Figuren aus diesen Gegenden muss man suchen – und findet außer dem Diener Theodor in Hofmannsthals **Unbestechlichem** zumindest kaum Hauptfiguren nicht-deutscher Muttersprache. (In der eingangs erwähnten Erzählung von Hugo Wolf taucht eine leicht lächerlich gezeichnete Rumänin auf – aber Buch und Autor sind weit vom Kanon entfernt.) Ausnahmen sind die Werke von Karl Emil Franzos und (in der Ersten Republik) die Romane von Joseph Roth – sowie Bücher, in denen es

[5] Im umfangreichen Briefwechsel Ebner-Eschenbach / Josephine von Knorr (2016) wird laut Register keine einzige Autorin und kein einziger Autor aus den ‚anderen' Literaturen des Reichs erwähnt.

BDD-A30878 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:56:35 UTC)

um die Bedrohung des Deutschtums in der Untersteiermark oder im Banat geht; aber sie sind in unserem Zusammenhang nicht interessant, denn sie lehnen ja explizit die anderen Völker ab und nehmen Partei für die Deutschen.

Auch in der Wiener Presse der Zeit, die ich oft durchgesehen habe, allerdings nicht noch einmal speziell für diesen Aufsatz, fällt ein über die Tagesaktualität hinausgehendes Interesse an den nicht deutschsprachigen Ländern der Habsburgermonarchie und an ihren Kulturen nicht auf. In den deutschsprachigen ‚reichsweiten' Medien stehen auch nur selten Texte von slowenischen, rumänischen, ungarischen Verfasser*innen, obwohl die Literaturbeilagen der großen Blätter nicht wenige Übersetzungen enthalten – aus westeuropäischen Sprachen. In den genau ausgezählten üppigen Oster-, Pfingst- und Weihnachtsbeilagen der **Neuen Freien Presse** im Jahrzehnt 1901 bis 1910 findet sich beispielsweise kein einziger Text aus den ‚anderen' Literaturen des Reichs. Eine der seltenen Ausnahmen ist in den 90er Jahren die Zeitschrift **Die Zeit** (vgl. Csaky 2010: 157 – 160), die sich Übersetzungen aus dem Tschechischen, Ungarischen usw. öffnete.

Als besonderer Fall ist Roda Roda (1872 – 1945) zu nennen, der deutscher Muttersprache war, aber im heutigen Kroatien aufgewachsen ist und humorvolle Geschichtchen aus Südosteuropa zu seinem erfolgreichen Markenzeichen gemacht hat; er hat auch Texte südslawischer Autoren weniger übersetzt als bearbeitet. Immerhin konnte er mit einem gewissen Interesse seines Publikums an seinen Schauplätzen rechnen, wobei er, der lange nicht in Wien, sondern in München und Berlin lebte, womöglich mehr an Leser*innen in Deutschland als in Österreich dachte. Gregor v. Rezzori, in der Bukowina aufgewachsen, hat in seinen **Maghrebinischen Geschichten** auf ähnliche Weise ein etwas klischeehaftes Bild von Rumänien und den Rumänen gezeichnet, doch ist sein Werk erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden und daher hier nicht zu behandeln.

Eine Auseinandersetzung mit einer der Sprachen des Reichs und ihrer Literatur lässt sich bei den wichtigen Autoren Wiens überhaupt nicht nachweisen. Niemand von ihnen hat aus einer der Kontaktsprachen übersetzt[6], kaum jemand scheint sich mit den ‚anderen' Literaturen näher beschäftigt zu haben. Auch Spuren der ‚anderen' Sprachen, etwa eingestreute tschechische, ungarische, polnische Wörter, finden sich kaum.

[6] Im Österreichischen Literaturarchiv liegen zwei undatierte und wahrscheinlich unveröffentlichte Übersetzungen Robert Michels von Texten Jan Nerudas. Michels Roman **Die Häuser an der Džamija** (1915) und andere Bücher von ihm spielen in Bosnien – doch stehen Autor und Buch am Rand des Literaturbetriebs in Österreich.

BDD-A30878 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:56:35 UTC)

(Dass es eine Fülle von amtlichen Übersetzungen gegeben hat – von juristischen, politischen und wohl auch wissenschaftlichen Texten – , ins Deutsche und noch mehr aus dem Deutschen, und dass sich in diesen Bereichen wahrscheinlich eine eigene nicht-literarische Übersetzungskultur entwickelt hat – vgl. Zup 2015 für das Rumänische –, steht auf einem anderen Blatt.)

Dass die Intellektuellen aus den nicht-deutschsprachigen Kronländern und aus Ungarn so das Gefühl bekommen mussten, in der Haupt- und Residenzstadt nicht ernst genommen zu werden, hat wohl zu ihrer Entfremdung von Wien beigetragen. Das mag durchaus politische Konsequenzen gehabt haben.

Umgekehrt war die Distanz der Schnitzler, Hofmannsthal, Kraus usw. zu den anderen Sprachen des Reichs auch eine Form von – nicht-staatlicher – Sprachpolitik. Pointiert könnte man sagen, dass die Mehrsprachigkeit eine Einbahnstraße war: von Wien nach Prag, Lemberg, Pressburg, Budapest, Agram deutschsprachig. Umgekehrt war sie nicht befahrbar – oder ebenfalls in deutscher Sprache. Die nicht zu leugnenden großen Gemeinsamkeiten Zentraleuropas haben sich auf anderen Ebenen herausgebildet, selbstverständlich auch und gerade in der Reichshauptstadt.

Ich schließe mit einem sehr erstaunlichen Beispiel. Mit der von Hugo von Hofmannsthal von 1915 bis 1917 im Insel Verlag herausgegebenen **Österreichischen Bibliothek**, einer Art Sonderreihe der weit verbreiteten Insel-Bücher, mit der der Dichter, im Sinne und vielleicht indirekt sogar im Auftrag seines Vaterlands, den deutschen Bundesgenossen über die Besonderheiten des Habsburger-Staates informieren wollte. Er hat in diese Reihe nur ein einziges Bändchen mit Übersetzungen aus den Sprachen der Monarchie aufgenommen[7]: die von Paul Eisner herausgegebene **Tschechische Anthologie** (Eisner 2017). Da in Hofmannsthals reichhaltiger Bibliothek (Hofmannsthal 2011) nur sehr wenige Bücher aus den Literaturen der k. u. k. Monarchie standen – und keines in der Originalsprache –könnte es nicht ganz zufällig sein, dass der polyglotte Hofmannsthal in der **Österreichischen Bibliothek** die anderen Sprachen seines Landes vergessen hat, weil er an ihnen einfach nicht interessiert war. Das ist ein Einzelfall, aber ein symptomatischer. Selbst wenn tschechische Literatur in der **Österreichischen Bibliothek** wegen tschechischen

[7] Dazu kommt noch Band 13 mit Texten von Comenius und aus seinem Kreis.

BDD-A30878 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:56:35 UTC)

Widerstrebens gegen Hofmannsthals auf Erhaltung der Monarchie abzielendes Projektfehlt (vgl. Csaky 2010: 45), wäre immer noch die Abwesenheit ungarischer, polnischer, slowenischer, slowakischer, rumänischer, ukrainischer Literatur zu erklären.

In seine autobiografischen **Aufleuchtenden Details** von 2017 bezieht der ungarische Erzähler Péter Nádas viele Elemente aus der ungarischen Geschichte seit dem späten 19. Jahrhundert ein. Darunter einen Brief Theodor Herzls an einen ungarischen Politiker aus dem Jahr 1903. Hier interessiert die Formulierung: Herzl „schrieb das aus Wien, ins damals noch zweisprachige Budapest […]" (Nádas 2017: 125) Wäre von einem Brief des Budapester Adressaten an Herzl die Rede gewesen, wäre der Brief ebenfalls deutsch, aber das Attribut „damals noch zweisprachig" für Wien nicht möglich gewesen. Während die Budapester Eliten in der Tat oft zweisprachig gewesen sind (zum polyglotten Budapest vgl. Csaky 2010: 275 – 298), nicht zum Nachteil der ungarischen Kultur, legte man in Wien, wahrscheinlich zum Nachteil der österreichischen Kultur, keinen Wert auf die Kenntnis anderer Sprachen (während man andere Elemente der Nachbarkulturen sehr schnell und sehr gründlich in die Wiener Kultur integrierte). Freilich waren es in Wien nicht die Eliten, die zweisprachig gewesen sind.

Betrachtet man die Mehrsprachigkeit des untergegangenen Staats aus österreichischer Sicht und besonders aus der Sicht der Literatur Österreichs, stößt man nicht auf Mehr-, sondern auf Einsprachigkeit. Deren Ursachen könnten etwas mit dem Untergang jenes Staats zu tun haben …[8]

Literatur

Allmayer-Beck, Johann Christoph (1987): *Die bewaffnete Macht in Staat und Gesellschaft*. In: **Die Habsburgermonarchie**. Band 5: **Die bewaffnete Macht**, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1 – 141.

Csaky, Moritz (2010): **Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa**, Wien: Böhlau.

[8] Ergänzte Fassung eines am 12.10.2018 im Rahmen der Tagung Mehrsprachigkeit in der Donaumonarchie. Wissen – Herrschaft – Soziale Praxis (1848 – 1918) an der Universität München gehaltenen Vortrags.

BDD-A30878 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:56:35 UTC)

Damisch-Petry, Monika (1987): *Studien zum dramatischen Werk Thaddäus Rittners*. Diss. (unveröff.) Innsbruck.

Marie von Ebner-Eschenbach / Josephine von Knorr: Briefwechsel 1851-1908. Kritische und kommentierte Ausgabe. 2016); Hrsg. von Ulrike Tanzer u. a. 2 Bände, Berlin: de Gruyter.

Ehrenpreis, Petronilla (2006): *Die „reichsweite" Presse in der Habsburgermonarchie*. In: **Die Habsburgermonarchie**. Bd. 8: **Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft**. 2. Teilband: **Die Presse als Faktor der Mobilisierung 1715 – 1818**, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Eisner, Paul (1917) (Hrsg.): **Tschechische Anthologie**, Leipzig: Insel (Österreichische Bibliothek 21).

Glettler, Monika (1972): **Die Wiener Tschechen um 1900. Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt**, München: Oldenbourg (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 28).

Glettler, Monika (2004): *Das tschechische Wien historisch*. In: Christa Rothmeier (Hrsg.): **Die entzauberte Idylle. 160 Jahre Wien in der tschechischen Literatur**, Wien: Akademie, 77 – 108 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse. Sitzungsberichte 712; Veröffentlichungen der Kommission für Literaturwissenschaft 24).

Hammer-Purgstall, Joseph v. (1852): *Vortrag über die Vielsprachigkeit*. In: **Die Feierliche Sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 29. Mai 1852**, Wien: Braumüller, 87 – 100.

Heindl-Langer, Waltraud (2013): *Bürokratie und Beamte*. In: **Österreich 2: Josephinische Mandarine 1848 – 1914**. Wien: Böhlau.

Hofmannsthal, Hugo v. (2011): **Sämtliche Werke**. Bd. 40: **Bibliothek**. Hrsg. von Ellen Ritter, Frankfurt/Main: S. Fischer.

Judson, Peter (2016): **The Habsburg Empire. A New History,** Cambridge Mass.: Belknap Press.

Klein, Karl Kurt (1939): **Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland,** Leipzig: Bibliographisches Institut.

Krenek, Ernst (^{2}1998): **Im Atem der Zeit. Erinnerungen an die Moderne**. Aus dem amerikanischen Englisch übersetzt von Friedrich Saathen, Sabine Schulte, Hamburg: Hoffmann und Campe.

BDD-A30878 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:56:35 UTC)

Nádas, Péter (2017): **Aufleuchtende Details. Memoiren eines Erzählers** (**Világló részletek**. Budapest: Jelenkor. Aus dem Ungarischen von Christina Viragh, Reinbek: Rowohlt.

Rumpler, Helmut (2000): *Parlament und Regierung Cisleithaniens 1867 bis 1914*. In: **Die Habsburgermonarchie**. Hrsg. von Helmut Rumpler und Peter Urbantschitsch, Bd. 7: **Verfassungsrecht, Verfassungswirklichkeit, Zentrale Repräsentationskörperschaften**, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 667 – 894.

Steinhauser, Walter (^{2}1978): **Slawisches im Wienerischen**, Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs.

Urbantschitsch, Peter (1980): *Die Deutschen in Österreich. Statistisch-deskriptiver Überblick*. In: **Die Habsburgermonarchie**, Bd. 3: **Die Völker des Reiches** 1. *Teilband*, Wien: Akademie, 33 – 153.

Wolf, Hugo (1914): **Sommeraufenthalt Eine Erzählung**, Berlin: Hyperion.

Wolf, Michaela (2012): **Die vielsprachige Seele Kakaniens. Übersetzen und Dolmetschen in der Habsburgermonarchie 1848 bis 1918**, Wien: Böhlau.

Zup, Iulia Elena (2015): **Traducerile legislației austriece în Bucovina habsburgică (1775 –1918)**, Iași: Editura Universității „Alexandru Ioan Cuza“.

BDD-A30878 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:56:35 UTC)